

Der „kleine Unterschied“ ist doch ein großer

DAK-Gesundheitsreport analysiert Krankheitsbild von Frauen und Männern

Männerschnupfen – wer kennt ihn nicht?! Männer leiden besonders, wenn die Nase läuft, scheint es. Und sie haben damit gar nicht mal so unrecht, wie inzwischen erforscht wurde. Aber wie steht es generell um das Krankheitsbild in Bayern? Die DAK befasst sich in ihrem aktuellen Gesundheitsreport mit diesem Thema und setzt den Fokus auf „den großen Unterschied – warum Frauen und Männer anders krank sind“. Eine Studie, die für jeden interessant ist, da sie alle betrifft – auch Zahnärztinnen und Zahnärzte.

3,6 Prozent betrug der Krankenstand in Bayern im vergangenen Jahr – Tendenz steigend und Höchststand seit 16 Jahren. Danach fehlen Frauen häufiger auf Arbeit (im Schnitt 13,5 Tage im Jahr) als Männer (12,8 Tage), fallen jedoch kürzer aus. Die DAK ist der Sache auf den Grund gegangen und hat das IGES Institut beauftragt, unter anderem zu analysieren, was die häufigsten Ursachen für eine Arbeitsunfähigkeit sind, wie die Differenzierung nach Branchen und Alter ist und wie unterschiedlich Männer und Frauen mit Krankheiten umgehen. Für die Analyse wurden die Daten von 372 000 erwerbstätigen Mitgliedern der DAK-Gesundheit in Bayern ausgewertet.

Frauen stärker von Krebs betroffen, Männer eher herzkrank

Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass vor allem die Grippewelle den Menschen 2015 zu schaffen machte. Die Anzahl der Fehltage wegen Atemwegserkrankungen stieg fast um ein Drittel und sie verursachten jeden sechsten Fehltag. Für die meisten Ausfalltage waren mit 21 Prozent die Muskel-Skelett-Erkrankungen verantwortlich.

Das IGES Institut ging bei seiner Analyse zudem den verschiedenen Krankheiten nach und stellte fest, dass Männer und Frauen anders krank sind. Männer haben bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen 72 Prozent mehr Fehltage, Frauen 59 Prozent mehr bei Krebsleiden. Ursache hierfür ist vor allem der Brustkrebs, der die Frauen meist trifft, während sie noch voll im Berufsleben stehen, erklärt Gottfried Prehofer, Landeschef der DAK-Gesundheit in Bay-



Foto: fotolia.com/romario.jen

Besonders akuter Männerschnupfen ...

ern. Prostatakrebs, die häufigste Krebserkrankung bei Männern, tritt meist ab 60plus auf. Grundsätzlich ist das Krebsrisiko aber bei beiden Geschlechtern gleich.

Männer gehen seltener zum Arzt

Ein Teil des Unterschieds bei den Fehltagen könnte sich durch den anderen Umgang von Männern und Frauen mit Krankheit erklären lassen. Berufstätige Männer im Freistaat besuchen im Durchschnitt vier Mal pro Jahr einen Arzt. Berufstätige Frauen hingegen sind fast sieben Mal in ärztlicher Behandlung. „Selbst wenn man Vorsorgeuntersuchungen und schwangerschaftsbedingte Behandlungen herausrechnet, sind Männer weitaus seltener beim Arzt“, so Prehofer.

Frauen gehen häufiger krank zur Arbeit

Abgesehen vom Männerschnupfen lautet eine weitere subjektive Wahrnehmung: Männer schleppen sich auch krank noch zur Arbeit. „Stimmt, aber Frauen auch, und das sogar noch häufiger. Ein anderes Ergebnis, als man erwartet hätte“, stellte

Susanne Hildebrandt, Projektleiterin der Evaluation des IGES Instituts, fest. 65 Prozent der bayrischen Frauen waren 2015 mindestens einmal krank arbeiten, bei den Männern nur 60 Prozent. Als Grund für diesen sogenannten Präsentismus gaben Frauen besonders oft soziale Aspekte an: Sie wollen Kollegen und Kunden nicht hängen lassen, meinen, ihre Arbeit fertig bekommen zu müssen, befürchten Nachteile bei häufiger Krankmeldung. Männer dagegen fühlen sich öfter trotz Beschwerden arbeitsfähig.

Der reale oder gefühlte Druck in der Arbeitswelt spiegelt sich zum Teil auch in der Krankheit Depression wider. Die krankheitsbedingten Ausfälle durch Depression steigen seit Jahren kontinuierlich an. Frauen werden dabei häufiger diagnostiziert als Männer. Als Grund dafür sieht Prof. Dr. Anne-Maria Möller-Leimkühler, Leitende Sozialwissenschaftlerin der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der LMU, unter anderem das erlernte Sozialverhalten und die eigene Wahrnehmungssensibilität der beiden Geschlechter an. „Es gibt die weit verbreitete Auffassung, dass Frauen psychisch kränker sind als Männer. Das stimmt so nicht. Männer werden genauso depressiv, kompensieren es aber auf der einen Seite durch mehr Sport, stärkeren Alkoholkonsum bis hin zu Abhängigkeit, Aggression und Wutanfälle. Auf der anderen Seite werten sie depressive Symptome ab, um männlicher zu wirken oder nehmen sie gar nicht als solche wahr.“ Außerdem erklärte sie, dass Männer bei gleichen Symptomen systematisch unterdiagnostiziert werden. „Das ist signifikant!“ Angesichts einer dreimal höheren Suizidrate „kann da etwas nicht stimmen“, so Möller-Leimkühler. Denn es sei nachgewiesen, dass in bis zu 90 Prozent der Selbstmordfälle nicht erkannte oder behandelte Depressionen zugrunde liegen.

Kinder wirken sich auf Fehltag aus

Natürlich beeinflusst die Schwangerschaft ein Stück weit das Krankheitsbild der Frauen. Besonders häufig fallen sie im Alter von 35 bis 39 Jahren aus. Aber auch wenn die Kinder krank sind, wissen sich Eltern manchmal nicht anders zu helfen und melden sich selbst krank. Bei Müttern passiert das dreimal so häufig wie bei Vätern. Ein Puzzleteil, das die Fehltag der Frauen weiter nach oben treibt.

Höchster Krankenstand im Gesundheitswesen

Die meisten Fehltag haben übrigens die Beschäftigten im Gesundheitswesen (4,1 Prozent), die we-



Foto: fotolia.com/superingo

... und Mütter, die wegen ihrer kranken Kinder zu Hause bleiben – beides hat einen wahren Kern.

nigsten im Bildungs-, Kultur- und Mediensektor (2,8 Prozent). Damit gilt auch für Zahnärztinnen und Zahnärzte: Achten Sie auf Ihre Gesundheit! Stress abbauen schützt vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Vorsorgeuntersuchungen können Krebserkrankungen frühzeitig erkennen lassen – das gilt für Männer wie Frauen gleichermaßen, denn nach wie vor scheuen Männer den Gang zur Vorsorge. Aber auch die richtige Körperhaltung am Behandlungsstuhl ist wichtig, um Rückenbeschwerden vorzubeugen.

Frauen und Männer sind unterschiedlich krank

Der höhere Krankenstand bei Frauen heißt nicht, dass Frauen kränker sind als Männer, meint Möller-Leimkühler. Es zeigt sich lediglich ein anderes Verhalten bei der Inanspruchnahme von Behandlungen – ihre Stresssensibilität ist höher, das Gesundheitsverhalten ausgeprägter, er fühlt sich dagegen immer gesund. Insgesamt, fasst Prehofer zusammen, zeige die Studie, dass „der viel zitierte kleine Unterschied größer ist als gedacht.“ Und sie belege, dass Männer und Frauen von ganz unterschiedlichen Krankheitsprofilen betroffen sind. Interessant sind auch die regionalen Unterschiede. Im bundesweiten Vergleich fehlen Bayern und Baden-Württemberger am seltensten krankheitsbedingt in der Arbeit.

Nochmal zurück zum Männerschnupfen. Oft belächelt, gibt es doch einen ernsten Kern. Männer sind den Viren hilfloser ausgesetzt als Frauen. Der Grund: Der höhere Testosteronspiegel führt zur Schwächung des Immunsystems, das Östrogen dagegen stärkt es.